



Die dialektische Struktur des Menschen – Versöhnung mit der Nicht-Versöhnung, das heißt mit unseren inneren Grenzen

Franz Sedlak

Wenn es uns einfach nicht möglich ist, jemandem zu verzeihen, oder wenn es uns nicht gelingt, eine Brücke zum anderen zu schlagen, oder wenn wir einfach nicht mehr die Kraft aufbringen, eine neue Suche der Verständigung zu beginnen, dann ist es wichtig, dass wir uns auch in unserer Begrenztheit akzeptieren lernen. Wir wissen nicht alles und wir können nicht alles. Aber selbst dann ist eine sinnvolle Gestaltung und ein sinnvoller Umgang mit unseren inneren Grenzen möglich. Es ist wichtig, Türen zusperrern zu können, aber man muss sie nicht zumauern. Wir können die prinzipielle Möglichkeit eines Zuganges zu uns selbst offen halten. Man kann ja eigentlich nur etwas hassen und nicht jemanden. Wir müssen unterscheiden zwischen der Ablehnung des Verhaltens anderer (oder der Eigenschaften anderer) und der Ablehnung der Existenz anderer. Letztere wäre ein Hass, der sich auf eine gesamte Person bezieht und als solcher niemals entschuldbar ist. Wir müssen uns auch in der Beratung und Therapie oder in allen sozialen Kontakten, in denen wir mit anderen zu tun haben, eingestehen können, dass wir nicht mit jedem Menschen gleich gut können. Dass wir aber innerhalb dieser Grenzen das geben, das uns möglich ist. Wir müssen weiter Ganzheit anstreben und Widersprüchlichkeit ertragen lernen. Daher ist es wertvoll, wenn wir das Verhalten oder die Eigenschaften anderer nicht als Gegensätze zu uns sehen, sondern als Gegenpole. Wir befinden uns auf einer gemeinsamen Achse, aber an einer anderen Stelle, mit unseren Eigenschaften und unserem Verhalten. Schließlich sollten wir uns noch bewusst halten, dass manche Lösungen nicht durch uns vollendet werden können. Auch Parallelen sind Geraden, die einander nicht berühren können, aber sie finden sich im Unendlichen.

Was wir aber können, ist, nicht in seelische Totenstarre zu verfallen. Insbesondere das Leiden an unseren inneren Grenzen schafft eine Spannung. Sich selbst zu überfordern im Wunsch nach grenzenloser Hingabe an andere führt zur Auflösung unserer selbst. Die Grenzen aber bejahen, ohne an ihnen zu leiden, würde uns seelisch verkalken. Versöhnung mit der Nicht-Versöhnung ist daher ein beständiger Auftrag, an dieser Spannung, an dieser Dialektik zu arbeiten. Wer die Nicht-Versöhnung nicht wahrhaben möchte, überschätzt sich. Wer die Versöhnung nicht wahrhaben möchte, entpersonalisiert sich. Versöhnung mit der Nicht-Versöhnung ist somit das Akzeptieren der menschlichen Ambivalenz und Begrenztheit, aber auch der Wille zur sinnvollen Gestaltung dieser existentiellen Spannung.